

Klanggewaltige Sprach- und Musiksynthese

Christian Brückner am Mikro und **Michael Wollny** am Klavier auf den Spuren des legendären Albums „Heinrich Heine – Lyrik und Jazz“

Von *Sven Thielmann*

Warum nur kommt einem beim Genre „Lyrik & Jazz“, das in den 1960er-Jahren populär wurde, die Redewendung „Ein Schelm, wer Böses dabei denkt“ in den Sinn? Verfechtern der reinen Lehre galt das Verkaufsetikett stets eher als Warnhinweis, während Liebhaber feiner Verse die Verbindung von Sprach- und Klangkunst als Chance begriffen, berühmte Dichter neu kennenzulernen.

Dank Joachim-Ernst Berendt, der in seiner Jugend gleichermaßen für Musik wie Lyrik schwärmte. Als ihm 1959 die LP „Poetry For The Beat Generation“ von Jack Kerouac und dem Pianisten Steve Allen zu Ohren kam – ein Exemplar der Erstausgabe wird heute für 8.000 Euro angeboten –, da wollte er ebenfalls „Brücken schlagen zwischen Musik und Wort“. Mit Gerd Westphal, dem „König der Vorleser“, produzierte er beim SWF die ersten Folgen von „Jazz & Lyrik“. Westphal rezitierte Gedichte von Gottfried Benn, Hans Magnus Enzensberger und Peter Rühmkopf zu amerikanischen Jazzscheiben, was auf derartige Begeisterung stieß, dass Philips in Kooperation mit der Zeitschrift „twin“ die Radioaufnahmen auf Schallplatten veröffentlichte, die sich blendend verkauften.

Kurz vor einer Produktion mit Gedichten von Heinrich Heine verlor Philips jedoch den bis dato genutzten Columbia-Katalog. Weshalb Siggi Loch, der damals die „Jazz & Lyrik“-Serie betreute, Berendt vorschlug,

Gerd Westphal live vom Attila-Zoller-Quartett begleiten zu lassen. Ein Glücksfall, ließ sich doch der famose Rezitator mit dem biedereren, an Theodor W. Adorno erinnernden Aussehen von den zeitgemäß spielenden Jazzern zu ungeahnter Ausdruckstiefe inspirieren, die bis heute beeindruckt.

Dass nun mit Christian Brückners und Michael Wollnys „Heinrich Heine – Traumbilder“ ein Nachfolger des legendären Tonträgers erschienen ist, bietet neue Chancen jazziger Begegnung mit dem großen deutschen Dichter. Zumal Produzent Siggi Loch (!) klugerweise auf das Etikett „Lyrik & Jazz“ für das Cover verzichtet hat.

Die zeitlose Frische der 24 Gedichte – von „Denk' ich an Deutschland in der Nacht“ über „Ein Jüngling liebt ein Mädchen“ bis „Der Vorhang fällt“ – muss man nicht betonen; wohl aber, dass Christian Brückner (bekannt als „The Voice“, etwa von Robert de Niro) ihnen hier mit rauchigem, zwischen zarter Melancholie, spöttischer Ironie und grimmigem Sarkasmus schillern-dem Duktus eine neue, hochmusikalische Note gibt. Der Vergleich mit Gerd Westphal ist spannend, da Brückner den Texten einen anderen, ausgesprochen heutigen Drive verpasst.

Gleiches gilt für seinen Partner am Klavier. Brachte Emil Mangelsdorff weiland Heine noch die Flötentöne bei, wozu Bandleader Attila Zoller neben eigenen Stücken auch Spirituals und Jazzstandards beisteuerte, verzichtet Michael Wollny nahezu komplett auf

Traumbilder von Heine:
Michael Wollny (l.) und
Christian Brückner

illustrative Zitate – mit Ausnahmen wie der „Loreley“-Melodie, die er freilich ins schmerzlich Atonale verbiegt. Ansonsten bietet seine spontan auf die Texte reagierende Tastenkunst ein weites Spektrum an Emotionen, von sanft perlenden Träumereien bis zu markantem Gedonner.

Was sich mit Brückners Sprachcharakteristik als „Groß-Heine-Machen“ (Matthias Jordan auf Kulturnews) zu grandioser Synthese fügt. Wer je mit „Jazz & Lyrik“ haderte, sollte seine Haltung überdenken, sind diese „Heinrich Heine – Traumbilder“ doch ein mal amüsantes, mal nachdenklich stimmendes Vergnügen sondergleichen. ■

Die CDs

Gert Westphal: Heinrich Heine – Lyrik und Jazz (Philips, 1965)
Christian Brückner/Michael Wollny: Heinrich Heine – Traumbilder (Act, 2021)

